

Arnold Wiebel (Hg.)

Martin Kählers bleibende Bedeutung.

Ein Wort aus Anlaß seines 25. Todestages.

Von Rudolf Hermann.

Vorwort des Herausgebers

Im Jahr 1937 ist in der Zeitschrift *Wartburg* (36. Jg.), 324–327, eine Würdigung Martin Kählers durch seinen Schüler zweiter Generation, Rudolf Hermann, erschienen. Hermann war im engeren Sinn ein Schüler des in Halle promovierten Carl Stange, hat aber 1908 und 1909 Kähler in Halle auch selbst gehört. Das Handexemplar des hier vorliegenden Gedenkworts hat sich im Nachlaß des Autors erhalten. Der Rand des Zeitschrift-Exemplars – es handelt sich um das Heft 10 des Jahrgangs – ist von Hermann mit Notizen gefüllt, die entweder einer geplanten Erweiterung dienen sollten oder einem Vortrag, den er nach diesem Abdruck in erweiterter Form halten wollte. Dafür sprechen auch die hier fett gedruckten Zwischenüberschriften, die Hermann am Rand notiert hat.

Da das Gedenkwort bisher nur an der genannten Stelle publiziert ist, soll es nun in digitalisierter Form zur Verfügung gestellt werden. Die Randnotizen seien vorweg abgeschrieben und werden damit hier erstmals greifbar:

„* [Geboren] 1835 Ostpreußen, † [Verweis auf den ersten Satz: 7. September 1912]

Theol[ogische] Einflüsse: [Richard] Rothe, [August] Tholuck, [Julius] Müller, [Johann Tobias] Beck, [J.Ch.K.] von Hofmann, Hoffmann [vermutlich der Hallenser Prediger D. theol Heinrich Hoffmann (1821–1899)]. – [Hier am Rand steht auch (Karl) Heim, im Text ist an dieser Stelle von solchen die Rede, die unter Kählers Einfluß gestanden haben.]

Freundschaft mit [Hermann] Cremer, Freundschaft und Verwandtschaft mit [Adolf] Stöcker.

Ab hier mit Tintenstift weiter:

Studierte in Heidelberg (Rothe), Tübingen (Beck), Halle Lic. Doz. 1860, A.o. Bonn 1864, n. Halle 1867, Müllers Ordinariat[?] 1879.

[Im Anschluß an den zweiten Textabsatz:] Weitere Werke: Wissenschaft der christlichen Lehre 1883 (1905²), Dogmatische Zeitfragen I ²1907, II 1908, III 1913 (nach dem Tode). „Das Kreuz, Grund und Maß für die Christologie“ 1911 u.a. Dazu erbauliche Schriften.

Über Kähler:

O[tto] Zänker, Grundlinien der Theologie Martin Kählers 1914.

H[einrich] Petran, Die Menschheitsbedeutung Jesu [bei Martin Kähler. Eine Untersuchung unter dem Gesichtspunkt Offenbarung und Geschichte, Gütersloh 1931. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 35/2.] – *Anm. des Hg.:* Die Rudolf Hermann gewidmete und von ihm betreute Arbeit war 1928 als Dissertation in Greifswald vorgelegt worden. – Rudolf Hermann selbst hatte einen längeren Kähler-Teil seiner Dissertation 1913 fast fertig, Stange aber drängte auf Abschluß. Das Manuskript liegt im Nachlaß vor. Es ist in einer von Klaus Hillringhaus veranlaßten Umschrift lesbar gemacht und liegt dem Herausgeber vor.¹ Hermann hat seine Habilitationsvorlesung in Göttingen dann 1916 auch über Kähler gehalten.²

Im Winter 1961/62, also in seinem letzten Lebensjahr, hat Rudolf Hermann sich noch einmal Kähler zugewandt und hat im Systematischen Seminar „Probleme der Theologie Martin Kählers“ behandelt. Kurz vorher ist sein Lexikon-Artikel über Kähler in ‚Religion in Geschichte und Gegenwart‘ entstanden (Bd. III [31959] Sp. 1081–1084.)

¹ Klaus Hillringhaus, Mit Gewissheit von Gott reden: Die Rechtfertigungslehre im Werk Martin Kählers in theologiegeschichtlicher Perspektive, Bad Salzuflen 2005. Mit dieser Arbeit hat Hillringhaus bei Gerhard Sauter 2004 promoviert.

² Der Begriff der Religiös-ethischen Anlage in der Apologetik Kählers, Gütersloh 1917.

Rudolf Hermanns Gedenkwort:

I

Am 7. September des Jahres 1912 schloß, 77jährig, der Hal-lenser Theologe Martin Kähler seine Augen. Ein Vierteljahrhun-dert ist seitdem vergangen, eine Zeit voll ungewöhnlicher, unser deutsches Vaterland und unsere evangelische Kirche bis in den tiefsten Grund bewegender Ereignisse. Vieles, was damals in Geltung stand, an Meinungen, Gegensätzen, Fragen, Werten und Personen ist von dem gewaltigen Mühlwerk des geschichtlichen Herganges in Weltkrieg, Nachkriegszeit und nationalsozialisti-scher Revolution, schneller als sonst, zermahlen worden. Auch für mancherlei theologische und kirchliche Kämpfe gilt das. Der Mann aber, dessen wir heute gedenken, wird von denen, die unter seinem Einfluß gestanden haben, nicht vergessen sein, und seine theologische Arbeit hat heute wie damals unmittelbare Bedeu-tung.

Unter seinem Einfluß haben bis in die Gegenwart Scharen von deutschen Pfarrern gestanden. Seine, größtenteils von ihm selbst geschriebene, 14 Jahre nach seinem Tode erschienene, Bi-ographie („Theologe und Christ“)³ machte großen Eindruck. Sei-ne „Briefe an einen Anfänger“ („Wie studiert man Theologie im ersten Semester“)⁴ sowie eine seiner zentralsten Schriften (Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus“)⁵ konnten 26 bzw. 33 Jahre nach ihrem letzten Erschei-nen und 16 bzw. 17 Jahre nach seinem Tode in 4. bzw. 3. Aufla-

³ Erinnerungen und Bekenntnisse von Martin Kähler. Herausgegeben von Anna Kähler, Berlin, Furche-Verlag 1926.

⁴ 4. Aufl., herausgegeben von P. Althaus. Leipzig 1920. [Hermann am Rand:] 3. Auflage 1903.]

⁵ 3. Aufl. Leipzig 1928 [Hermann am Rand: 1892, 1896] [Anm. des Hg.s: Zu den weiteren Editionen durch Ernst Wolf in den 1950er Jahren vgl. in der Bibliographie von Ernst Kähler, Theologische Bücherei 16, 290–307, Nr. 65. Der Band 16 der Theologischen Bücherei enthält im übrigen Martin Käblers bis dahin unveröffentlichte ‚Geschichte der protestantischen Dog-matik im 19. Jahrhundert‘.]

ge neu zum Druck gebracht werden;⁶ und an seine schon im Jahre 1878 erschienene Schrift über das „Gewissen“ wurde noch von einem Philosophen wie Heidegger nach 5 Jahrzehnten erinnert. Das sind schon rein äußerlich Zeugnisse von einer wahrhaft in die Tiefe gehenden Wirksamkeit eines Mannes, der übrigens während seiner Lebenszeit zu weitausgreifendem Einfluß erst gelangte, als er begann sich dem Alter zu nähern.⁷

Es soll in unserem heutigen kurzen Wort der tief eindrücklichen Lehr- und Zeugniskraft Kählers auf dem Katheder und in seinen Arbeitsgemeinschaften sowie des Charisma seiner tief biblischen und zart aber männlich pietistischen Seelsorge nur eben Erwähnung getan werden. Die erste ist allgemein bekannt, die andere vielen erinnerlich. – Noch an ein paar Züge aus dem Bilde, das uns vor Augen steht, darf ich erinnern. Mit Ehrfurcht spürten wir etwas von der gewaltigen Denk- und Erkenntnisleistung, die seine Lebensarbeit ausgemacht hatte. Sie war wirklich durchlebte, wohl auch durchbetete Arbeit. Sie bedeutete tiefes

⁶ Am Rand: Ebenso sein Buch „Zur Lehre von der Versöhnung“ 1937 also fast 40 Jahre nach dem ersten Erscheinen und im 28. Jahre nach dem Tode. Hermann schreibt hier die Zahl 1898 als Erscheinungsjahr an den Rand. Aber in dem Jahr ist nur eine 38 Seiten lange Publikation über das Wort Versöhnung im Sprachgebrauche des kirchlichen Lebens erschienen, während „Die Lehre von der Versöhnung“ (1908) ein Werk von 460 Seiten ist. Doch ist der Neudruck gerade dieses Bandes 1937 ein Zeichen dessen, was in dieser Zeit in der Literatur als „Kählerrenaissance“ bezeichnet wurde. Jedem, der ausgiebig Kähler lesen möchte, aber vor dem dreibändigen Lehrbuch der Dogmatik zurückschrickt, ist dieses Buch Kählers besonders zu empfehlen.

⁷ [An dieser Stelle verweist Hermann auf die am Rand notierten weiteren Werke Kählers. Ein Pfeil führt an den unteren Rand: Dort steht: Auswahl von Jul(ius) Schniewind: M. Kähler, Der Lebendige und seine Bezeugung in der Gemeinde, Furche Verlag Berlin 1937. Dies Büchlein versammelt kürzere und längere Zitate Martin Kählers, die seine Tochter Anna Kähler ausgewählt hat; von J. Schniewind stammt nur das Vorwort. Nach handschriftlicher Eintragung eines Familienmitglieds in ein Exemplar ist später die Restauflage eingestampft worden, weil einzelne Worte den Nationalsozialisten nicht paßten.. Ganz unten am Rand noch die Bleistiftnotiz: Auseinandersetzung mit Id[ealismus] (bes[onders] Goethe) aus tiefer Kenntnis heraus. Pietismus. Biblicismus.

Eindringen in das ganze biblische und dogmatisch-ethische Gebiet, für das er sein großes Lehrsystem entwarf, ohne doch durch es den gewaltigen Inhalt zu zwingen oder zu pressen. Sein wachsame Auge für alles Geschichtliche, nicht nur für das Lehr- und Kirchengeschichtliche, half dabei mit. Kähler dachte nie ungeschichtlich, geschweige denn abstrakt oder nach dem jeweilig Modernsten haschend. Der schwere Stil seiner zahlreichen großen und kleinen Schriften, mit dem er zeitlebens rang, versteht sich eben aus der Scheu vor schematischer Ausdrucksweise, wie ja durch sie die eigentliche Wirklichkeit der Dinge immer verflüchtigt wird. Gerade die Wirklichkeit aber, auch in ihren erst aufzudeckenden Zusammenhängen – vor allem die Wirklichkeit, die [325] der Glaube meint – wollte er, wenn er schrieb und sprach, treffen und kennzeichnen. Daher das Suchen nach der Sache und dem Ausdruck zugleich und die Scheu vor leeren Begriffen und vor der uncharakteristischen Ausdrucksschablone. So konnte er auch – bereits 1878 („Das Gewissen“ S. 211) – den treffenden Satz schreiben: „Es gibt ein Geschick zu großartigen Übersichten, das sich namentlich im Übersehen der kleinen Wirklichkeiten erweist, aus denen die große Wirklichkeit besteht ...“ Wenn aber einer durch stets erneute Vertiefung und Versenkung eine erarbeitete Überschau hatte, so war es Kähler. – Daß diese Vertiefung immer wieder vor allem der biblischen Botschaft galt, daß sie dabei sich davor hütete, lediglich intellektuelle Versenkung zu sein, daß es Kählers inneres Anliegen war, aus dieser Botschaft Glaubensleben nicht nur zu gewinnen, sondern auch weiterzugeben, sowie zum „Dienst am Wort“, zum Dienst des Christen überhaupt, aufzurufen und beizutragen – und wie fruchtbar dieses Anliegen geworden ist –, weiß die große Kählergemeinde in der deutschen evangelischen Kirche. Sie mag es sich auch wieder neu an der jüngst erschienenen Auswahl von Worten und kurzen Abschnitten aus Kählers gedrucktem Schrifttum vergegenwärtigen, die zugleich die Grundzüge seiner Theologie allgemeinverständlich und praktisch ans Licht treten läßt.⁸

⁸ „Der Lebendige und seine Bezeugung in der Gemeinde“. Von Martin Kähler. Ausgewählt von Anna Kähler. Einleitung von Prof. J. Schniewind. Ber-

II

a) Die Bedeutung der Bibel

Aus seiner Theologie heben wir in aller Kürze nur noch ein paar Punkte hervor. Einer der hauptsächlichsten war die Bedeutung der Bibel und ihrer Autorität für Glauben und Kirche. Als die – zweifellos notwendige und auch von Kähler nicht abgelehnte – historisch kritische Arbeit an der Bibel deren zentrale Bedeutung zu erschüttern schien, war es besonders Kähler, der gleichsam das Steuer des Interesses herumwarf und darauf achten lehrte, daß es nicht nur geschichtliche Tatsachen gäbe, die erst hinter den biblischen Urkunden aufzusuchen seien, sondern daß die Bibel selbst eine geschichtliche Tatsache sei. Sie wolle ja nicht eine Sammlung von Quellenschriften sein, aus denen die Geschichtswissenschaft dann die Geschichte des Volkes Israel und des Urchristentums mehr oder weniger anschaulich oder sicher erheben könnte; vielmehr sei sie die Urkunde der Predigt, des Zeugnisses von Christus, wodurch die Kirche gegründet und fort und fort erhalten werde. – Die Bibel selber also Predigt, das grundlegende Zeugniswort, das den Glauben weckt! Daher faßt Kähler ihre Autorität auch nicht lehrgesetzlich. Die Bibel ist vielmehr die „Fundgrube, in der man mit dem Findertakt forscht, den die geistliche Erkenntnis Christi gibt“ (13); sie „versetzt in eine reiche Welt, die in langer und breiter Entwicklung unter Gottes Offenbarung aufwächst“ (92).

Solches Ausgangnehmen davon, was die Bibel eigentlich ist und sein will, ursprüngliches Predigtzeugnis – ein Charakter, der ihr ja auch von keiner Kritik genommen werden kann – mag der heutigen theologischen Generation als eine ererbte selbstverständliche These erscheinen. Sie ist ihr so selbstverständlich, daß dem Erbe bereits wieder Gefahren drohen, die K. über dem Erwerbe und der Festigung der These mied, eben die der Lehrgesetzlichkeit und die eines allegorisierenden, überall in der Bibel

lin 1937. Furche-Verlag. Die folgenden Zitate stammen aus dieser Schrift.

die „Kirche“ entdeckenden, letztere ersterer also wieder überordnenden, gleichsam ekklesiastischen Biblizismus. Schon 1889 schrieb Kähler: „Wir glauben nicht an Christus, weil wir uns unter das Schriftwort beugen, sondern wir beugen uns unter das Schriftwort, weil wir an Christus glauben“ (80).

Dabei war Kähler weit davon entfernt, etwa von einem beliebigen, willkürlich konstruierten, Jesusbilde aus sich nun auch noch der Bibel nachträglich mehr oder [326] weniger wohlwollend anzunehmen. „Der Messias ist nicht willkürlich in diese Welt hineingezaubert. Als Antwort auf geschichtlich erwecktes Fragen und Suchen ist er in der Fülle der Zeiten gekommen, weil Gott die Welt geliebt hat“ (14). Die Bibel war für K. – das führt uns auf das zweite – die Verkündigung und Deutung der Geschichte, die die Menschheit mit Gott gehabt hat; wie Gott sich ihr und wie sie sich Gott gegenüber verhalten hat. Wir sollen die Geschichte der Menschen nicht nur mit unseren, auch nicht bloß mit des Geschichtsschreibers Augen sehen, sondern so, wie sie vor Gottes Augen daliegt. Das hilft auch über manche Schwierigkeiten, die aus der historischen Kritik an der Bibel erwachsen, hinweg.

b) Geschichtlichkeit der Offenbarung

Kähler war (nicht Geschichtsphilosoph, sondern) Geschichtstheologe. Er bediente sich immer wieder des Ausdrucks: „das Übergeschichtliche“. Er wollte damit sagen, daß *Gottes* Offenbarung, seine Selbstkundgabe, in der Tat in geschichtlichen Tatsachen, nicht in zeiterhabenen Ideen und untergeschichtlichen Schichten und Gründen der menschlichen Natur (Gefühlen, Ahnungen oder biologischen Tatbeständen) dargeboten sei. In der Bibel finden wir die Predigt über diese geschichtlichen Tatsachen, wie sie über eine erwählte Volksgeschichte zu der alle Menschen umfassenden Geschichte führen. Nur in ihr, nur vor Gott in Christo, nicht politisch und nicht kulturell, sind die Menschen „Eine Menschheit“.

Ohne allen Zweifel ist das Alte Testament unentbehrlich. Auf der „Agora in Athen“ und auf dem „Forum in Rom“ wäre Jesu

„Anspruch auf einzigartige Bedeutung ... von niemand verstanden worden ... Wer nicht an den 10 Geboten und den Propheten sein sittliches Urteil gebildet hat, und wer nicht unter dem gewaltigen Eindruck steht, den die Bergpredigt in der Christenheit hinterlassen hat, der wird überzeugt sein, er könne Jesus seine Sünden aufzählen ...⁹ Das sittliche Auffassen muß am Gottesgesetz, muß am Alten Testament geschärft sein, um der Erscheinung des Gotteswillens in Jesu Leben gerecht werden zu können“ (20/21). – Aber gerade um Christi willen gilt: „Unsere Bibel erzählt uns keine Judengeschichte, sondern die Geschichte der Menschheit, welche diese in Wechselwirkung mit Gottes Offenbarung erlebt hat ... Der universale Anfang der Bibel und ihr universaler Schluß hat recht eigentlich den Begriff „Menschheit“ geschaffen[“] (79). – So ungreifbar also dieser Begriff sonst ist, hier ist er glaubbar, und die Mission hat durch die Zeiten die Erfahrung davon. „Über dem Wiedererzählen der biblischen Geschichten ist der Christenheit und ihr zuerst der Gedanke einer Weltgeschichte aufgegangen ...“ (84).¹⁰

c) Der geschichtliche Christus

So steht für Kähler alles in großen Zusammenhängen. Daher treten auch Christus und sein Wort zusammen. Gewiß stand Jesus Christus im Mittelpunkt von Käblers Glauben und theologischem Arbeiten.¹¹ Aber, wie wir nun schon wissen, der von der

⁹ [Der Zusammenhang in der von Hermann zitierten Kähler-Schrift zeigt, dass es hier um die Sündlosigkeit Jesu geht.]

¹⁰ Das vor der Seitenzahl (79) zum Kähler-Zitat vom Herausgeber eingeschobene Anführungszeichen oben schließt das Zitat ab; es stammt aus den „Dogmatischen Zeitfragen“, Hermann hat einzig hier nicht ganz genau zitiert: Kähler schreibt: „Unsere Bibel erzählt nicht eine Judengeschichte“. Das folgende Zitat Käblers stammt aus den Dogmatischen Zeitfragen 21907 (Zur Bibelfrage), S. 235. Der dazwischen stehende Satz scheint also von Hermann zu stammen, obwohl er nach Kähler klingt.

¹¹ An dieser Stelle verweist ein Haken auf den Rand, wo mit Tintenstift steht: „aber kein Christomonismus“. Dieser wohl vor Bonhoeffer schon von Paul Althaus gebrauchte Begriff war Hermann theologisch willkommen. Am Rand wird er durch eine lange mit Bleistift gezogene Pfeil-Linie später

Bibel *gepredigte* Christus. Er ist der *geschichtliche* Christus. Ein anderer, etwa bloß „historischer“, ist für uns ungreifbar. Erst mit dem Abschluß seines Lebens, mit der Vollendung seines Werkes, mit seiner Auferstehung und Erhöhung, konnte erhellen, wer er war und was seine Sendung bedeutet. Will man etwa die von der Christusverkündigung (Neues Testament) selbst berichteten Tatsachen nutzen, um sie gegen das Zeugnis zu kehren, dem sie entstammen – um erst heute zu sagen, was eigentlich „hinter“ ihm steckte? Gott war in Christo. Christus ist der Abschluß seiner Tat- und Wort-Offenbarung.

Und wenn wir hören: Gott ist die Liebe, so ist nach Kähler nicht Liebe das Bekannte und Gott das Unbekannte, sondern umgekehrt; erst seit Gott in Christo „weiß man, was Liebe ist“ (24).

d) Die Lebendigkeit Gottes

Eben deshalb, weil Gott der in Christo offenbare, im Wort von Christo Wirksame und zum Glaubensgehorsam Aufrufende ist, ist er auch der *Lebendige*.¹² Gott ist für Kähler nicht ein gedankliches Vielleicht, etwa als Schlußstein des menschlichen Erkenntnisgewölbes gedacht, sondern – gewiß der Allmächtige, aber [327] „er wäre nicht der Allmächtige, wenn ihm das Kleine zu klein wäre“ (2) – gewiß der Zürnende, aber der, dem wir Menschen als dem „liebenden Gott, ... seinen Zorn, der zum Adelsbrief unserer Gottähnlichkeit gehört“, „wert“ sind (4), gewiß der Himmlische, aber nicht minder der zu uns Niedergestiegene, der in Christo die von ihm abgekehrte Welt in ein neues Verhältnis zu ihm gesetzt (sie „versöhnt“) hat, und nun jeden einzelnen, gerade den einzelnen, zu dem Glauben aufruft, der ihn rechtfertigen soll. [Mit der Hand zwischen die Zeilen geschrieben:] Daher

nach oben verwiesen zu Kählers Satz über den Messias. Der Gedanke sollte also schon an der ersten Stelle gebracht werden, an der er vor einem Mißverständnis Kählers bewahren sollte.

¹² Am Rand, schwer lesbar: „bezeugt er sich[?] in der Gesch[ichte] offenbart (der Stätte persönlichen Lebens) und im Inneren zugleich bekundet vgl. W[issenschaft der christlichen Lehre] § 194.

auch der Gott, zu dem man als der „der Kindschaft gewürdigte Sünder“ *beten* kann.

Um den „rechtfertigenden Glauben“ kreist Kählers ganzes Lehrsystem. Damit steht er vor uns einmal als der *reformatorische* (im wesentlichen lutherische, aber nie dem Konfessionalismus huldigende) Theologe, sodann als der *Pietist*, der übrigens gesagt hat, daß es das Verdienst des Pietismus sei, durch die Orthodoxie hindurch das eigentlich reformatorische Erbe, die Frage nach dem persönlichen Heilsglauben, aufrechterhalten zu haben – schließlich über das alles hinaus der *Bibeltheologe*, der den Reichtum und die Fülle des entscheidenden Verhältnisses von Gesetz und Evangelium in der „Urkunde der kirchengründenden Predigt“ suchte.